UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Vorspukgeschichten

urn:nbn:de:hbz:466:1-67991

Visual Library

Volksglaube

Vorspukgeschichten

Die Seele des Menschen verläßt beim Tode den Körper und lebt für sich weiter, so sagen viele im Volke, und oft findet sie keine Ruhe, so erzählt man, sie wandert umher und zeigt sich den Lebenden. Sie kann ihnen auch Zeichen geben, damit sie vernehmen, was bevorsteht, sei es ein Todes- oder Unglücksfall, eine Feuersbrunst oder ein Hochzeitszug. Aber nicht alle Menschen sehen oder hören die Zeichen und begreifen, daß es „vörspökeln, vördüden, vöröben, vörlaten, vörmunkeln, vörwarnen" kann. Den Vorspuk erkennen nur solche Menschen, die an einem bestimmten Tage in der Mitternachts- oder Mittagsstunde geboren sind, sei es am Weihnachts- oder Neujahrstag, am Johannistag oder in der Mainacht, zu Lichtmeß, am Februarschalttage oder in der Nacht von einem Sonnabend auf den Sonntag oder vom Gründonnerstag auf den Stillfreitag.

Nächtliche Wanderung

Die meisten Hellseher verwünschen die angeborene Gabe; sie haben des Nachts keine Ruhe, eine unwiderstehliche Gewalt treibt sie hinaus. Ist das Wetter auch noch so rauh und unfreundlich, sie müssen zur Stelle sein, wenn etwas vorspukt, und oft weite Wanderungen machen. Je später die Stunde in der Nacht ist, desto früher, und je früher die nächtliche Stunde, desto später trifft das ein, was sie sehen. Ein Hochzeitszug ist immer ein entsetzlicher Anblick für sie; alle Leute lachen und zeigen grinsende, zähnefletschende Gesichter wie ein Totenschädel; beim Leichenzug dagegen sehen alle Leute friedlich und ernst aus. — Ein Mann in Owschlag mußte auch des Nachts hinaus; blieb er zulange liegen und der Wagen war schon vorüber, so mußte er so schnell und so lange nachlaufen, bis er ihn zu Gesicht bekam. Die Ursache davon war, daß er früher einmal einem heulenden Hunde auf den Schwanz getreten war und zwischen den Ohren durchgesehen hatte. Anfangs machte ihm die wunderbare Eigenschaft vielen Spaß, und er hat vielen Leuten alles aufs genaueste vorhergesagt. Als er aber älter ward, schlug's ihm zum Verdruß. Er ward aber nicht eher frei davon und konnte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aussicht auf den Alsensund von Sonderburg
Lith. von Graf U. Baudissin

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nicht eher wieder ruhig schlafen, als bis er ein ganzes Jahr hindurch sein Hemd verkehrt getragen hatte.

Wi harrn mal en Knech, so erzählte eine Bauersfrau in Haßmoor bei Rendsburg, de kunn wat sehn. Mal 's morgens schall he mit den Lüttknech tosam Torf afdrägen. Do will he ni. „Nanu," seggt de Bur, „du wullt ni, warüm dat denn ni?" „Ik kann dat ni", seggt de Knech. „Kann-nich-mehr liggt ünner de Eer", seggt de Bur und ward schimpen, un do is de Knech dar doch bi gahn bi den Torf. Bi den tweeten Sack awer fallt de Lüttknech dal un is forts dod weß. „Dat heff ik wüß," seggt de Knech, „mi geiht 's nachts al de Gru to (das Grausen an)." Toletz hebbt wi em lopen laten, dat wör uns to dull. He stünn 's nachts Klock twölf op un sä to de annern Knechen, se schulln em öwer de rechter Schuller kieken, denn kunn' se ok wat sehn. Wenn se dat dan harrn, denn harr he dar Ruh' vör hadd.

Übernommene Gabe

Die Gabe des Sehens wird nämlich von andern übernommen, wenn sie dem Hellseher auf die große Zehe des linken Fußes treten, ihn um den Hals fassen und über die rechte Schulter sehen. Wer das tut, sieht zum ersten Male den Vorspuk und wird nun die Gabe nicht mehr los. — Auch gewisse Handstöcke, die unvernichtbar und unverlierbar sind und in der Familie auf den Erstgebornen durch Erbschaft übergehen, verleihen diese Eigenschaft. Man mag sie wegwerfen, verschenken, verbrennen, zerhauen, immer stehen sie am Abend wieder an einer bestimmten Stelle im Hause ihres Eigentümers, dem sie angeerbt sind, und wenn ihn des Nachts die unwiderstehliche Gewalt zum Schauen eines Vorspuks keine Ruhe läßt, dann muß er den Stab ergreifen und die Wanderung antreten.

Sehende Tiere

Hunde und Pferde sollen stets allen Vorspuk sehen können. Der Hund wendet die Schnauze nach der Erde und heult in der Richtung, woher der Tote kommt; wendet er aber die Schnauze beim Heulen nach oben, so gibt es ein Feuer. Wer ihn dann bei den Ohren faßt und ihm von hintenher zwischen den Ohren durch über die Schnauze sieht, der kann die Spukerscheinung sehen.

Spitzen die Pferde die Ohren und wiehern, so soll man ihnen über den Rücken streichen und zwischen den Ohren hindurchsehen. — Ein alter Bauer fuhr einst von Reher nach Schenefeld mit Korn. Unterwegs bleiben die Pferde stehen und sind nicht von der Stelle zu bringen. Als der Bauer stirbt, wird seine Leiche, wie es Sitte war, auf einem Ackerwagen nach Schenefeld gefahren. Als sie an die Stelle kommen, wo damals die Pferde stillstanden, geht der Wagen auseinander und der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sarg fällt auf den Weg. Der Bolzen, der die beiden Wagenteile verbindet, war schon auf dem Hofplatz herausgefallen.

Am Weihnachtsabend soll man in den Pferdestall gehen; halten dann die Pferde den Kopf hoch, so bedeutet das Glück im Hause; lassen sie aber den Kopf hängen, so müssen sie im nächsten Jahre einen Leichenwagen ziehen.

Dar is mal'n Burn weß, de geiht in de Niejahrsnacht Klock twölf na'n Peerstall; denn kann he sin Peer snacken hörn, hebbt se to em seggt. Veer Peer hett he hadd, un dat een fangt ok an to snacken: „Ik un du un du un ik, wi bringt dit Jahr unsen Burn to Ruh'", seggt dat un nückt ümmer mit'n Kopp. Dat durt ok ni lang, do ward de Bur krank; un dat Jahr is bald rüm, do blifft he dod. De Grotknech mutt em op so'n groten Kassenwagen na'n Karkhoff föhrn mit Veer ut de Lien. Do sünd richtig all veer Peer vör'n Wagen kamen.

Neujahrsabend

Die Hellseher sehen am Jahresschluß, was im kommenden Jahre in ihrem Dorfe geschehen wird. Dann erblicken sie auf den Firsten der Häuser Särge, Wiegen, Kränze oder Lichter, und sie wissen dann, in welchem Hause es einen Toten, eine Geburt, eine Braut oder ein Feuer geben wird. Wer in der Mitternachtsstunde das Tischlaken über den Kopf hängt, rückwärts zur Tür hinausgeht und dann aufs Dach hinaufsieht, der kann diese Zeichen auch sehen. Er darf dann auch dreimal gegen die Sonne rund ums Haus gehen und dann durch die Fensterscheiben in die Stube sehen. Stirbt jemand im Hause, so sitzt er kopflos am Tische. Es ist aber nicht ratsam, so etwas zu tun. Des Grafen Schack auf Gramm ältester Sohn liebte die schöne Tochter des Müllers im Dorfe und wollte sie heiraten; aber solange der Vater lebte, wußte er, daß an die Ehe nicht zu denken war, und der Vater wollte nicht sterben. Da ward ihm erzählt, wenn er die Neujahrsnacht in dem Stammbegräbnis unter Gebet hinbrächte, werde er den in die Gruft sinken sehen, der übers Jahr von der Familie stürbe. Und so beschloß er zu tun; er hoffte, seinen Vater einsinken zu sehen. Aber als es zwölf geschlagen, hört er draußen auf dem Kirchhofe Geräusch, und wie er hinausgeht, sieht er seine Braut, die Müllerstochter, wie sie im Sterbekleide sich ins Grab legt. Darüber ward er tiefsinnig; die Braut aber starb wirklich in dem neuen Jahre.

Der Leichenwagen

Sehr häufig wird erzählt, daß die Hellseher einen Leichenwagen sehen, wenn sie des Nachts mit einem Begleiter auf dem Heimwege sind. Dann rufen sie dem andern zu: „Komm an de Sied!" Das will der nicht, weil er in der Mitte des Weges bequemer geht. Dann stolpert

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

er plötzlich, und der Hellseher sieht, wie er auf der Deichsel des Leichenwagens zwischen den Pferden entlang geht, auf den Wagen und über den Sarg hinwegkommt und am hintern Ende des Wagens zur Erde fällt. Er wundert sich, da er nichts sehen kann. Aber am nächsten Morgen darf ihm der Hellseher verraten, vorher ist es ihm nicht erlaubt, was mit ihm geschehen ist. Wer das erlebt, der soll sich schnell der Länge nach auf die Erde werfen; dann wird er das Gefühl haben, als ob eine Schar Gänse über ihn hinweglaufe. Solche Geschichten werden im ganzen Lande sehr zahlreich erzählt.

Min Großvadder is Timmermann weß, erzählte eine Frau in Ostholstein, de geiht mal abends to Hus mit en annern. Do süht he, dar kümmt en Liekenwagen gegen er an. He geiht an de Sied, se hebbt midd'n in'n Weg gahn, un seggt to den annern: „Komm hier her!" „Ne," seggt de, „ik gah hier je ganz schön." Do süht min Großvadder, he hett dat den annern Morgen vertellt, dat de Wagen ümmer dichter ran kümmt. He seggt noch mal wedder: „Komm her, wat ik di segg!" Ne, de anner will ni. Un do kümmt de Wagen je heran, un do is dat eerst, as wenn he vörstött, un denn mutt he twischen de Peer lank un denn op den Wagen un dat Sarg lank, un so as he achter von den Wagen raff mutt, fallt he. „Du kunnst hier je her kamen hebb'n", seggt min Großvadder, he süht de Drägers un Folgers achter den Wagen, un de anner hett in de Midd twischen er dör müß.

En Fru ut Bönhusen is tosam mit en jung Deern na Kiel to Wochenmarkt. As se abends trüch gaht, seggt de Fru mit eens: „Komm weg, lütt Deern!" Awer de deit dat ni, un do fangt se an to dammeln un to stöltern, un toletz fallt se hen. „Heff ik di dat ni seggt?" De Deern steiht gau wedder op un fragt biesterig: „Wat is dat weß?" „En Liekentog!" „Wo kann ik dar öwer falln?" „Ja, süh, eerst perrst du na den Dießel rop; de sleit hen un her, un so kümmst du in't Dammeln. Denn kümmst du na den Wagen rop un öwer't Sarg, un so as dat to Enn is, fallst du von'n Wagen."

Der ungewöhnliche Weg

Fast immer erscheinen die spukhaften Leichenzüge auf dem Kirchwege. Mitunter aber behaupten die Hellseher, daß der Leichenwagen einen andern Weg kommen werde, und sie haben immer recht behalten. In der friesischen Marsch sagte der alte Boy Johannsen einmal: „Im Koog wird jemand sterben, die Leiche wird aber nicht wie sonst auf dem Gotteskoogsdeich, sondern quer über die Fennen und Äcker zu Dorf geführt werden." Der Besitzer von Marienhof im alten Koog stirbt; es ist Herbst, Regengüsse haben die Marschwege fast grundlos gemacht. Im

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Koogswege geht es noch; aber der Deich ist nicht zu befahren. Man muß von den Wehlen, wo der Weg auf den Deich mündet, bis ans Dorf Dämme über die Gräben schlagen, und der Leichenzug kam an der Stelle im Dorfe an, die Boy vorher genau bezeichnet hatte.

„Vondag kümmt dar noch en Liek ut Pöschendörp," sä mal en Mann to mi, „dar kümmt se her un dar blifft se stahn." „De Liekenwagens kamt doch ümmer den annern Weg von Pöschendörp her," segg ik, „dat is al so, solang de Kark in Schenefeld steiht, un warüm schull de Wagen hier holn blieven?" „Dat weet ik ok ni." Do stell ik mi op de Lur, un richtig, do kümmt dar en Liekenwagen von Pöschendörp her. Dar hett Snee legen, un darüm hebbt se den annern Weg ni nehmen kunnt. As de Wagen na de Sted kümmt, wo he stahn blieven schull, do löppt dar en Rad von den Wagen, un do hebbt se dar wat mit de Liek holn müß.

Bestimmte Pferde

Der Hellseher sieht und erkennt auch die Pferde, die den Leichenwagen ziehen und gibt bestimmt die Farbe der Tiere an.

In Vitzdörp op Fehmarn sünd se mal op'n Aarndag bi to Korn föhrn. De Plogdriewer mutt twischenföhrn. Eenmal lurt de Bur op den Wagen, de Jung kümmt ni. He geiht em na, un do höllt he dar in't Redder. „Jung, föhr to!" röppt he. „Ik kann hier ni lank kamen." „Warum dat ni?" „Dar kümmt en Liekentog von'n Hoff raff." De Bur süht nix. „Denn töv solang, bet du rin kamen kannst", seggt he, un den annern Dag fragt he den Jung, wat he sehn hett. „De Tog keem von den Hoff raff," seggt de Jung, „un dreeundörtig Wagens weern dar achter." „Wat weer dat von Liekentog?" „Dat weet ik ni, awer dar weern de swarten Peer vör, un de Wagens heff ik tellt." Kort Tied naher blifft den Burn sin Mudder dod. „De Jung schall doch ni recht hebb'n," seggt de Bur, „de veer brunen Peer schüllt vör'n Wagen!" Un as dat mit de dreeundörtig Wagens stimmen deit, bestellt he noch eenen dar to, do sünd dat veerundörtig. As se awer weg wüllt, kümmt dar en Bad mit'n Breev, un de een kann ni mit. Do sünd se doch man dreeundörtig weß. Se föhrt je mit de veer brunen Peer los. As se awer op dat Sted kamt, wo de Jung den Liekentog sehn hett, do staht de Peer still un wüllt ni wieder. Dar is nix mit er to maken weß; se moet de swarten Peer vörspannen, un do sünd se ok weg kamen.

Der Leichenzug

Die Leichenzüge werden oft bis in alle Einzelheiten gesehen und beschrieben.

Ik gah mal mit unsen Nachwächter lank'n Dörp, so erzählte ein Mann in Böken. „Oh, oh," röppt he mit'n Mal, „se kamt al mit den

oln Dohrn ut dat Finster rut!" He kunn dat sehn, sä he. As Jochen Dohrn dod blieven deit, do künnt se mit dat Sarg in de Doer de Dreih ni kriegen, un do moet se mit dat Liek ut dat Finster rut, so as de Nachwächter dat sehn hett.

In Grotenbrode hett mal en Deern to de Fru seggt: „Kay Möller blifft dod." „Deern," seggt de Fru, „he arbeit je noch." „Ja, awer wahr is dat; ik seh all de Folgers bi den Kirchhoff, kann awer ni klok kriegen, wat dar mit er los is." Kay Möller blifft dod, un as he begraben ward, is dar Glatties weß. Do hebbt se den Sarg op en Slöp setten müß un hebbt em na dat Graff ran slöpt. Dat hett de Deern ni klok kriegen kunnt; süns ward de Lieken je dragen.

Die Trauerfeier im Hause des Verstorbenen wird auch vorher gesehen. — Boy Johannsen geht eines Abends von seiner Arbeitsstelle im Christians-Albrecht-Koog nach Hause. Im Katharinenhof sieht er alle Stuben hell erleuchtet. Er nähert sich dem Hause und bemerkt, daß alle Vorbereitungen zu einer Leichenfeier getroffen werden. Er beobachtet alles genau und erzählt nachher seiner Frau, daß der alte Melffen an dem und dem Tage sterben werde, er habe es an den silbernen Schildchen der Wachskerzen gelesen. Mit dem Koogsinspektor und einem Hofbesitzer geht er sogar eine Wette um einen Speziestaler ein. Der bestimmte Tag kommt heran, und Boy sieht den rüstigen Alten nachmittags spazierengehen. „Ich werde meine Wette verlieren," sagt er abends zu seiner Frau, „ich muß mich in der Zahl geirrt haben." Als aber am folgenden Morgen die Deezbüller Kirchenglocken gehen, sagt er: „Melffen ist doch gestorben", und wirklich ist er am Abend plötzlich einem Schlaganfall erlegen. — Die Leichenfeier

Selbst der Text der Leichenpredigt und das Grablied werden vorausgesagt. Pastor Franzen in Niebüll läßt Boy Johannsen einmal zu sich bitten und fragt ihn, ob er ihm nicht Bescheid sagen wolle, wenn er wieder einmal etwas sähe. Boy sagt zu und meldet nach einiger Zeit: „Aus der Gath wird eine Leiche kommen, und Sie werden über den und den Spruch die Leichenrede halten." Der Sterbefall trifft wirklich ein; aber der Pastor wählt absichtlich einen andern Bibelspruch. Als er aber mit seiner Rede beginnen will, kann er sich dieses Spruches nicht erinnern und unwillkürlich nennt er den von Boy angegebenen Spruch und hält eine freie Ansprache. Predigt und Gesang

Eine Frau in Wallsbüll hört eines Abends ganz deutlich einen Trauerchoral singen; sie weiß sogar die Nummer im Gesangbuch anzugeben. Kurz nachher trat ein Todesfall ein, und der Choral wurde gesungen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sarg und Lichter

Sehr häufig sieht man vorher den Sarg mit den brennenden Lichtern in einem Raume des Sterbehauses stehen, oder man bemerkt über dem Hause eine Wolke in der Gestalt eines Sarges oder einen Sarg selber. Ein Musikant erzählte, als er eines Nachts spielte, es war in Abel bei Tondern, sieht er plötzlich mitten auf der Diele zwischen den Tanzenden eine Leiche im offenen Sarg liegen. Er geht sofort hinaus, und als er wieder hereinkommt, ist die Erscheinung verschwunden. Zwei Tage später stirbt jemand und wird an der Stelle aufgebahrt.

En Deern hett in'n Krog deent un kümmt 's abends in'n Düstern na de anner Stuv rin. Un do süht se, dar in de Stuv steiht en Sarg mit Lichter, de hebbt hell brennt. Kort nadör is de Kröger dod bleven, un do hett he dar in de Stuv as Liek stahn, so as de Deern dat vörher al sehn hett.

Sich selber sehen

Solche Fälle, daß der Tod sich bei einem meldete, sind nicht so selten. Ein Mädchen aus Hemmelmark geht mit einer Freundin nach Windeby. Unterwegs sieht diese einen Leichenzug und ruft: „Geh zur Seite!" und gleich danach klagt sie: „Oh, da geht auch mein Vater hinter dem Sarge! Nun werde ich nicht mehr lange leben." Nach kurzer Zeit starb sie.

Am Eiderdeich bei St. Annen war jemand gestorben und zu Grabe gebracht worden. Folger und Träger bleiben noch zum „Fellversupen" im Gasthause, und einer geht erst spätabends nach Hause. Da sieht er einen Leichenzug. „Wat", ruft er, „kamt jüm al wedder mit een'? Wi hebbt vondag eers een' henbröcht; 'keen is dat denn?" „Dat büst du!" ruft eine Stimme. „Noch in twintig Jahr nich", entgegnet er. Dann aber packt ihn die Angst; er legt sich zu Hause ins Bett und ist auch nicht mehr herausgekommen, sondern zwanzig Jahre krank gewesen.

In Nordörp wahn en oln Fründ von mi, so erzählte ein Mann in Bargstedt, de bleev mit'n Mal dod, he weer gar nich mal krank weß. As ik toletz bi em bün, do seggt he to mi: „Ik bün hier ok ni mehr lang, se hebbt mi gistern al wegdragen." „Na, na," segg ik, „du büst hier doch noch un büst god toweg?" „Ja," seggt he, „ik heff dat awer sehn. Du stünnst dar bi de Doer, un all min Nawers weern dar ok, blots ik weer dar ni mit bi. Ik mutt in dat Sarg legen hebb'n, dat drögen se rut." He harr richtig sehn. Dat dur ni lang, do weer he dod.

Vier, fünf

Ein Mann in Rackebüll besucht seine Tochter in Stenderup. Gegen elf Uhr abends geht er nach Hause, und als er an den Kreuzweg Düppel-Rackebüll-Stenderup kommt, da sieht er, wie drei weiße Bettlaken,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die an den Ecken miteinander verbunden sind, nacheinander von der Düppeler Kirche her angeflogen kommen. „Eins, zwei, drei", sagen sie, und er, gut gelaunt, fügt hinzu: „Vier, fünf." Das verdroß ihn hinterher, und er hatte wohl Ursache dazu; denn in demselben Jahre noch starben in dem kleinen Rackebüll, das nur sieben Hufen hat, erst drei Bauern und bald darauf noch zwei, so daß nur zwei Bauern am Leben blieben. Der fünfte und letzte, der starb, war der Mann selber, der die Laken hatte fliegen sehen.

Tischler

Leute, die den Sarg herstellen oder mit dem Bekleiden und Sarglegen der Leiche zu tun haben, bekommen nicht selten ein Vorzeichen. Der Tischler hört es in seiner Werkstatt poltern, Bretter werden vom Boden geworfen, der Hobel kreischt, die Säge klirrt oder fällt von der Wand: dann weiß er, daß er am nächsten Tage einen Sarg machen muß. Gestern abend ging ich vor die Tür, erzählt ein Tischler, und plötzlich habe ich das Gefühl, als wenn jemand neben mir steht. Ich wende mich kurz herum, und im selben Augenblick fängt im Dorfe ein Hund an zu heulen. Morgen mußt du einen Sarg machen, denke ich, und heute morgen ist auch schon einer hier gewesen und hat mich zum Sarglegen bestellt. Ein anderer Tischler erzählt, daß in seiner Werkstatt stets die Türklinke herunterfalle, wenn er einen Sarg machen müsse. Das sei noch erklärlich, meint er, denn die Klinke könne sich hochschieben; aber als Lehrling habe er es einmal erlebt, daß der Spannstock an einer gespannten Säge, die an der Wand hing, in kurzen Abständen dreimal anschlug. Sie seien drei Lehrlinge gewesen, alle drei hätten das Geräusch gehört und sich sofort überzeugt, daß die Säge gespannt sei. Sie hätten später oft über die unerklärliche Sache gesprochen. Am selben Abend wäre im Orte ein furchtbares Unglück geschehen, und sie hätten am nächsten Morgen eilig einen Sarg machen müssen.

Ein Mann in Borby geht um die Mitternachtsstunde heim. Da sieht er in der Werkstatt eines Tischlers Licht; Meister und Gesellen arbeiten an einem Sarg. Am nächsten Tag fragt er den Tischler, für wen der Sarg sei. „Bei mir ist kein Sarg bestellt, und es wird auch keiner gefertigt", antwortet der Tischler. „Dann ist es ein Vorspuk gewesen," sagt der Mann, „und die Todansage gilt mir." So geschah es; nach wenigen Tagen mußte der Tischler ihm den Sarg anmessen.

Zimmermann

Früher machte der Zimmermann die Särge, und auch ihm wurden Zeichen gegeben.

Vadder weer Timmermann, so erzählte eine Frau in Fiefbergen in der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Probstei; he harr en Brett, dar stell he dat Sarg op. Wenn he nachts in'n Bett leeg, denn hör he, dat Brett rög sik, un denn wüß he, nu schull he en Sarg maken. Dat dur ok ni lang, denn tick dar al wat an't Finster, un he müß op un an de Arbeit. Mal kümmt de Dodenbeder (Ansager) bi em an un fragt: „Hest al wat markt? Mi is de Knüppel ümfulln, un denn gifft dat wat."

Schneider und Leichenfrau

Wer des Nachts die Schere klappern und knipsen hört, der muß am nächsten Tage das Totenhemd nähen. — Eine Leichenfrau erzählt: Ik bün Dodenfru in'n Dörp un treck de Doden an. Wenn ik hen mutt, denn treckt dar en swarten Schatten achter't Finster lank, un denn segg ik to min' Mann: „Dar treckt wedder'n swarten Schatten, ik mutt en Doden bekleeden."

Hier in Fiefbargen weer fröher'n ol Fru, de müß de Doden kleeden. Se harr ok de Bänken in'n Hus, wo dat Sarg op henstellt wör, un de Laken, de öwer't Sarg deckt wörn. Liekendecker un Dodenberers heeten so'n Lüd. Se harr er Teeken mit de Bänken un Lakens: Een von de Bänken harr sik rögt; de Lakens weern apen klappt, vörher harrn se dal hängt. Denn sä se: „Dat gifft bald'n Doden, de kümmt dar un dar her."

Die Mühle

Albertsdorfer Leute haben einmal eine Leiche nach Landkirchen gebracht, und ein Vater fährt mit seinem Sohne ins Dorf zurück. Als sie nach der Bockmühle am Kreuzwege nach Bliesdorf kommen, ruft der Sohn plötzlich: „Vadder, de Möhl geiht verkehrt rüm!" „Oh," sagt der Vater, „denn sünd wi fertig mit de Welt!" Und nach vier Wochen waren beide tot.

Der Ruf am Fenster

Auch wer nicht mit der Gabe des Hellsehens behaftet ist, kann unvermerkt Vorzeichen eines Sterbefalls bekommen. — Auf Handewittfeld hört ein Bauer, wie nachts jemand an sein Fenster tritt, anklopft und ruft. Als er aufsteht, ist niemand da. Nach ein paar Tagen kommt zur selben Stunde sein Nachbar ans Fenster, klopft und ruft in ganz derselben Weise: er ruft ihn zu Hilfe, sein Sohn ist verunglückt.

In Timmaspe is mal een weß, de hett en Dochder hadd, de deent bi'n Burn. De Deern ward krank un kümmt to ligg'n, un mal 's abends liggt he un sin Fru beid waken in'n Bett. Do kloppt dar wat an't Finster, un ehr se noch hoch kamt, kümmt dat al rin na de Doer, un se hört dat de Trepp rop gahn na'n Boen. Denn is dat still, un dar is nix weß. Den annern Abend kloppt dat wedder an't Finster. Do is er Nawersch dat, de ward ropen, se schüllt apen maken, er Dochder is dod

Die Kieler Förde um 1840
Lith. von S. Bendixen nach Hansen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bleven, seggt se, se will na'n Boen rop un Tüg un Kram haln to'n Inkleeden.

Wenn es im Hause klopft, dann bedeutet das einen Toten; dann wird wohl gesagt: „In dat un dat Hus is de Klopper." Ein Lehrer erzählt: Mein Sohn, bis dahin vollständig gesund, liegt in der Schlafstube im Bett. Wir sitzen in der Stube, es ist Besuch da von einem Landmann. Da hören wir alle ganz deutlich langsam dreimal klopfen. Meine Frau hört es auch, ein Angstgefühl überkommt sie; sie eilt in die Schlafstube; da liegt der Junge tot im Bett. — Als meine Großmutter starb, erzählt eine Frau, ich weiß es wie heute, es war abends um elf, da klopfte es plötzlich dreimal ans Fenster, und da starb sie. — Ich besuchte meine Tochter, erzählt eine andere; wir schliefen in einer Stube. Da klopfte es und gleich noch einmal. „Mudder, hest hört?" sagte meine Tochter. „Ja." „Wat weer dat?" Ich wußte es nicht. Zu der Stunde war eine Verwandte im Nachbardorfe gestorben. — Ein Mann hört eines Nachts, daß die Stange, mit der die Fensterläden geschlossen werden, herunterfällt und auf den Boden schlägt. Er steht auf und sieht nach: die Stange sitzt wie sie sitzen soll. Am nächsten Tag stirbt jemand im Hause. Als er abends die Läden schließt, läßt er unversehens die Stange fallen, und es entsteht dasselbe Geräusch, das er in der Nacht gehört hat. Das Klopfen

Ein alter Mann in Düppel erzählt: Eines Abends lagen meine Frau und ich schon im Bett, Knechte und Mädchen saßen noch im Nebenzimmer. Da hören wir, wie jemand eine Schieblade in der Kommode herauszieht. Wir rufen, und das Mädchen kommt mit Licht; da ist wirklich die unterste Schieblade herausgezogen, die sonst kaum geöffnet wurde, weil meine Frau das Trauerzeug darin liegen hatte. Zu der Stunde war der Bruder meiner Frau gestorben. Schieblade und Truhendeckel

Zwei Knechte auf einem Hofe in der Wilstermarsch hören eines Abends, wie die Deckel der schweren eichenen Truhen heftig auf- und zugeschlagen werden. Einige Tage später stirbt der Hausherr, und beide hören nun das Geräusch wieder, als beim Öffnen und Schließen der Truhen die nötigen Kleidungsstücke herausgenommen werden.

Wenn die Eule nachts vor dem Hause schreit, sagt man wohl, das bedeute einen Toten; gefährlicher soll es sein, wenn die Elster schrachelt; aber es kommt vor, daß ein Vogel gegen die Fensterscheibe fliegt, und das ist immer das Zeichen eines nahen Todes. In Sommerland in der Elbmarsch flog ein Rabe durch die offene Vorhalle eines Hauses und schlug mit den Flügeln lärmend gegen die Scheiben der Haustür. Es wurde nach ihm geschossen; aber er kehrte einige Male zurück. Bald dar- Der Sterbevogel

auf starb der Großvater im Hause. — Als meine Tochter krank war, erzählt eine Frau aus Heiligenstedtener Kamp, erschien jeden Tag ein kleiner Vogel an unserm Fenster. Als sie gestorben war, kam er nicht mehr wieder.

Der Rauch

Wenn een dicken Rok trecken füht, sagte eine Frau in Schülldorf, denn gifft dat en Doden in't Hus. Dat hebbt wi belevt, as min Vadder dod blieven dö. En paar Dag vörher is he to Feld gahn un plückt Brennneddeln vör de Swien. Min Swester geiht em na un will em helpen. Se kann em eers ni finn. Do füht se dar op'n Knick so'n dicken Rok. Se geiht dar op to, un do mit'n Mal is de Rok weg weß, un se füht unsen Vadder dar op'n Knick stahn. Wi hebbt do Kalk op de Del hadd to'n Witten. Min Mudder wakt 's nachts op, un do is de ganze Del voll Rok weß. „Wat is dar los?" denkt se un steiht op, „de Kalk brennt jo wul." As se hen kümmt, is dar nix. Na'n paar Dag is min Vadder dod bleven.

Die weiße Gestalt

Ein Mann geht abends ins Dorf. Da faßt ihn plötzlich eine Gestalt in weißem Kleide und schwarzem Hut hart an. Das wiederholt sich noch zweimal, zuletzt vor seiner eigenen Wohnung. In derselben Nacht ist seine Mutter gestorben.

Üm midden Nacht ut weer dat, so erzählt ein Mann in Timmaspe; ik weer noch so'n Jung un leeg waken in'n Bett. Grotmoder weer so krank. Do hör ik de Dönsendoer gahn, as wenn de Klink speln dö. Ik kiek hen, un do seh ik dar en witt Minsch in de Döns stahn. Ik warr grulig un krup ünner de Dek. As dat en beten her is, kiek ik mal ünnerut, un do is dat weg. Gliek dar na bleev min Grotmoder dod.

In Osterstedt is mal en Halfknech weß, de mag 's abends noch gern mal lank'n Dörp kieken, hen na'n Bahnhoff. Mit'n Mal deit he dat ni mehr, do blifft he to Hus, un de annern hebbt em vernarrn, „he is wul bang warn," seggt se, „dat is em wul to düster." — „Ne," seggt he, „dat ni", un do hett he er dat vertellt: As he lank'n Dörp geiht, do füht he dar bi dat een Hus wat ut dat Hunnlock in de Grotdoer rut krupen, un as he niep hen kiekt, do is dat en Doden weß in en witt Dodenhemd. Dat hett so gresig utsehn, he mag dar nu ni mehr bi lank gahn, bi dat Hus, dar is na dree Dag' een in dod bleven, dat weet se jo ok.

Mitunter nimmt die Erscheinung auch die ganz bestimmte Gestalt eines Menschen an, dessen Tod nahe ist. Als die Dienstmagd Gesche Jarrens bei dem Pastor Brauer in Herzhorn war, geschah es am heiligen Weihnachtsabend Anno 1693, daß sie noch spät die kupfernen Kessel

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bei der großen Tür scheuern mußte, während ihre Herrschaft schon im Bette lag. Und als sie nun eifrig an der Arbeit ist, kommt plötzlich die Gestalt ihres Brotherrn in seinen weißen Unterkleidern und der Schlafhaube aus der neuen Stube hervor und geht quer über die Diele nach dem Kuhstall zu. Das Mädchen wirft erschreckt alles hin und läuft in die Stube, wo sie den Herrn Pastor samt seiner Eheliebsten schon schlafend findet. Als im Februar darauf der Pastor erkrankt, sagt Gesche gleich: „Mein Herr kommt nicht davon", und erzählt den Nachbarn, was sie am Weihnachtsabend gesehen. Es ist aber ihr Pastor am 3. März sanft im Herrn entschlafen.

Dodenlicht

Dodenlicht nennt man ein brennendes Licht, das in finstrer Nacht nicht im Traum, sondern im Wachen jemand erscheint, und das einen Toten im Hause oder in der Familie anzeigt. Wenn man auf dem Eise am Abend so ein Licht sieht, so bedeutet das, daß am folgenden Tage einer einbrechen und ertrinken wird. Mitunter sieht man auch kurz vor einem Todesfall ein bläuliches Licht auf der First des Hauses entlang laufen. Fischer erzählen, daß sich oft an einer Brücke in Rendsburg ein Wimmern im Wasser hören lasse, wie das eines kleinen Kindes. Zuweilen auch schlagen kleine Flämmchen auf, und immer sind das Zeichen, daß einer umkommen wird. Die Eider ist überhaupt ein böses Wasser; jedes Jahr fordert sie ihr Opfer. Das wird auch vom Kieler Hafen, vom Ratzeburger See und besonders vom Plöner See gesagt. Man kann an jene Lichter nicht nahe herankommen; geht man hinterher, so sind sie plötzlich verschwunden. Jahrelang kann ein solches Licht sich zeigen, bis das Unglück an der Stelle geschehen ist. Bei einer Mergelgrube im Kirchspiel Medelby hatte beständig ein Licht gebrannt, solange sich die ältesten Männer erinnern konnten. Als sich eine schwermütige Frau in der Grube ertränkte, war das Licht plötzlich verschwunden. Mitunter erlischt das Licht auch erst, wenn die Unglücksstätte durch einen Stein bezeichnet worden ist. Bei Wallsbüll erfror eines Wintertages ein Kind an einer Stelle, wo es lange vorher durch ein brennendes Licht vorgewarnt hatte. Aber auch nach dem Unglück wandert das Licht dort draußen beständig hin und her, und es wird erst erlöschen, wenn dort ein Stein mit dem Namen des Kindes errichtet wird.

Die Flut

Bedeutsame Ereignisse künden sich den Menschen vorher im Vorspuk an. So war es auch bei der Novemberflut des Jahres 1652. Eine Frau im Kirchspiel Delve will backen und blickt in den heißen Backofen hinein. Da sieht sie darin Fische umherspringen, als wenn sie im Wasser

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wären. Ihr Mann deutet das Zeichen auf Wassersnot und rät seinen Nachbarn, beizeiten die Marsch zu verlassen. Einige glauben ihm und ziehen weg. Er selbst kauft sich auf der Geest an. Die meisten aber glauben ihm nicht und bleiben. Über sie kam die große Flut und nahm ihnen Leben und Güter.

Das Hornblasen in der Nacht

In einem Winter hörte man in Büsum in jeder Nacht ein Horn blasen und das ging so im Dorfe herum, als wenn ein Hirte das Vieh sammelte. Als darauf der Herbst kam und mit ihm einmal bei einem Sturm ein eiliges hohes Wasser, sind der Bauernschaft des Norderdorfes hundert Schafe ertrunken.

Das rote Halsband

Vor vielen Jahren war einmal eine Hochzeit im Sundewitt. Zwölf reitende Burschen zogen dem Wagen mit den Musikanten voran, und dann kam der Brautwagen. Bei solchen Festen sind immer sehr viele Zuschauer in der Kirche, und als die Trauung gewesen war und man den Kirchhof verließ, rief plötzlich einer der Zuschauer, er war in der Mitternachtsstunde geboren: „Nein, seht doch, die Braut trägt ein rotes Halsband! So was habe ich noch nie gesehen.“ Niemand sonst sah etwas. Die jungen Leute lebten nicht gut zusammen, und zuletzt wurde die Frau ihres Mannes so überdrüssig, daß sie ihn mit der Morgengrütze vergiftete. Sie wurde überführt und geköpft. Das hatte der rote Streifen bedeuten sollen.

Vorbrand

Eine besondere Art des Vorspuks ist der „Vorbrand“, weil sehr oft nicht ein einzelner das Vorzeichen kennt und bemerkt hat, sondern zwei, drei und mehr zugleich sehen ein Haus, einen Dorfteil oft lange vor der Zeit brennen, bevor das Feuer wirklich ausbricht. Eilt man dann nach der Brandstätte, so verschwindet der Feuerschein.

Das Ständerwerk

Aber nicht immer sieht man das Feuer auf dem Dachfirst entlang laufen oder in hellen Flammen emporlodern, der Hellseher kann an dem Ständerwerk, besonders an dem Eckständer des Hauses bemerken, ob es brennen wird.

In Homfeld is een weß, de hett vörahnen kunnt, de hett sehn, wenn en Hus hell weer. Denn is he hengahn un hett toföhlt. Is de Stenner warm weß, denn geev dat Für, is he kold weß, denn geev dat en Doden in't Hus. — Na Mörel is mal de Kaspelvagt ut Nordörp kamen. Do süht he, dat dar en Burnhus brennt, de Löchen slat hell ut dat Dack rut. He springt von sin' Wagen raff un beföhlt dat Hus, un do is dat Fackwark ganz warm weß. „Bi warm Fackwark gifft dat Für“, seggt he to den Fohrmann, un he hett recht kregen, na'n paar Dag' is dat Hus afbrennt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Bauer in Nordballig beherbergte eine Nacht über einen armen Mann. Am andern Morgen sagte dieser zu seinem Wirt: „Nimm den Ständer da aus deinem Hause und leg ihn aufs freie Feld.“ Der Bauer wollte ungerne daran; aber der arme Mann behauptete hartnäckig: „Tu das, es wird zu deinem eignen Vorteil sein.“ Da nahm der Bauer endlich das Holz weg und legte es als Steg über eine Aue. Und als nun nach einiger Zeit die Leute aus der Kirche nach Hause gingen, war der Steg verbrannt. Da sah der Bauer ein, warum ihm der Mann das geraten hatte; hätte er nicht den Ständer aus dem Hause genommen, wäre es ihm über dem Kopf abgebrannt.

Das Bauholz

Ein Zimmermann wollte einmal einen Balken zu einem Hause behauen, da flogen bei dem ersten Hieb Funken heraus. Der Zimmermann besah die Stelle, ob auch ein Stein oder Nagel im Holz wäre, doch er fand nichts. Dennoch flogen bei jedem Hiebe wieder Funken heraus. Da riet er dem Bauherrn, den Balken ganz beiseite zu legen, aber der wollte das durchaus nicht, und der Balken kam ins Haus. Kaum war es nun fertig, so brannte es ab, und das Feuer fing gerade in dem Balken an. Ein neues Haus muß auch sehr bald abbrennen, wenn beim Annageln des Richtkranzes ein Funke herausspringt.

Der feurige Mann

In Bergenhusen sahen die Mägde, wenn sie frühmorgens in der Dämmerung zum Melken gingen, einen großen feurigen Mann auf einem der größern Häuser des Dorfs stehen; von da trat er mit einem großen Schritt auf ein kleineres daneben stehendes. Da verschwand er. Das sahen sie drei Tage nacheinander, und in der dritten Nacht brannte zuerst das große, dann das kleine Haus ab.

Der Bote

Wir sitzen eines Abends in der Stube, so erzählt ein Knecht, da kommt jemand den Hof hinaufgeritten. „Peter!“ ruft es, und ich laufe hinaus. Aber es ist niemand da, und das kommt uns allen ganz merkwürdig vor. Am nächsten Abend kommt wieder einer anklabatschen. Da ist es ein Knecht aus dem Nachbardorfe; der meldet, daß es dort brennt und daß mein Herr als Vertrauensmann der Feuergilde sofort hinkommen müsse.

Es war im Jahre 1875, erzählt ein alter Lehrer, als ich noch in Westerhever war. Ich liege abends im Bett und höre ganz deutlich, es kommt jemand den Steinsteig hinaufgelaufen, am Hause entlang, klopft ans Fenster und ruft: „Klaus!“ Ich springe auf, stoße das Fenster auf, es ist aber niemand da, und ich hatte doch die Stimme eines Nachbarn erkannt. Das war an einem Montag. Genau acht Tage später höre ich genau dasselbe wieder; ich höre die Schritte klappern, und es

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

klopft ans Fenster und ruft: „Klaus!“ Als ich hochkomme, sehe ich, daß das Haus eines Bauern brennt.

Die Schlüssel

Mein Vater hatte das zweite Gesicht, erzählt eine Frau in Schönberg in der Probstei. Er hatte den Kirchspielskrug und mußte auch die Schlüssel für die Kirche und für das Spritzenhaus verwahren und die Pferde stellen für die Feuerspritze. Immer wenn Feuer ausbrach in Schönberg oder in einem der Kirchspielsdörfer, dann wußte er es vorher und war sehr unruhig. „Dat gifft bald wat,“ sagte er dann, „wünsch ni, Kinner, dat ji dat seht, dat is ni schön.“ Er konnte hören, daß die Schlüssel anfingen zu „klötern“, die Kirchenschlüssel wegen der Sturmglocken und die andern wegen der Feuerspritze. Dann wußte er Bescheid; einmal hatte er sogar schon die Pferde vor die Spritze gespannt, als das Feuer gemeldet wurde.

Der Feuerschein

Besonders zahlreich sind die Berichte, daß man das Feuer brennen und leuchten sah. Im Jahre 1823 brannte der östliche Teil des Dorfes Henstedt im Kreise Segeberg nieder. Diesen Brand hatte ein Töpfermeister aus Kaltenkirchen vorhergesehen und beschrieben. Er geht an einem Sommermittage von Henstedt zurück nach Kaltenkirchen. Hinter dem „Hundsberg“ kommt er zu Fall, und im Fallen sieht er ganz deutlich, daß die Ostseite Henstedts in lichten Flammen steht. Er läuft auf den Hundsberg zurück, um besser sehen zu können, und ist nicht wenig erstaunt, als er das Dorf in der Mittagssonne unversehrt vor sich liegen sieht. Einige Wochen später ging das Dorf in Flammen auf, so wie er es gesehen hatte.

In Osterstedt is mal Für weß, dat is bi en lütt Kat anfungen, un en grot Burnhus op de anner Sied von de Strat fangt ok Für. Do kümmt dar en oln Mann de Strat lank, un as he dat Burnhus brennen süht, do blifft he stahn un seggt: „Ik heff doch dat anner brennen sehn, dat lütt, op de anner Sied!“ — „Ja,“ seggt se, „dat is al dal.“

As uns Hus afbrenn, so vertellt en Bur in Slamersdörp, do kümmt morgens Klock veer min Mudder mit en Emmer voll Water na min Slapstuv rin un röppt: „Jung, komm op, dat Hus brennt!“ Ik jo op un rut, un do is dat gar nich wahr. „Mudder,“ segg ik, „du drömst jo.“ — „Ja,“ seggt se, „dat mutt denn jo wesen.“ Nömdags Klock dree brenn uns Hus af.

Feuerwehr

Mitunter werden auch Leute in Haufen versammelt gesehen, wie sie löschen, retten oder herbeilaufen. „Dat gifft bald Für in Grotenbrode,“ sagte ein Mann zu seiner Frau, als sie auf dem Felde arbeiteten, „dat brennt al.“ — „Wo denn?“ — „Ja, dar lopt sovel Lüd op'n Dörp, wat

is dar los?" — „Dar sünd jo gar keen", die Frau kann nichts sehen. „Ja, se lopt dar." Das Feuer bricht bald nachher aus, und die Leute laufen herbei, so wie er es gesehen und gesagt hat.

Unser Nachtwächter sagte einmal zu mir, so erzählt ein Bauer in Nienbüttel: „Wi kriegt hier bald en grot Für in'n Dörp, ik heff sehn, dat se de groten Koffers ut'n Finster rut börn." Das war im Sommer, und im Herbst hatten wir das Feuer. Ich laufe ins Dorf, und als ich ankomme, werden gerade die Koffer aus dem Fenster gehoben.

In Vaale is mal 's abends en ol Fru to Dörp gahn. Do süht se dar op een Sted, dar staht in den Weg Fot an Fot vel Lüd, un all de Sprüttenlüd sünd dar ok. Se löppt wedder trüch, as se dat süht. „Ik kunn ni dör kamen," seggt se, „de ganze Weg stünn voll." Veertein Dag' later brenn dar en Stall af, wo se de Lüd stahn sehn harr.

Das Bannen

Wer einen Vorbrand sieht, kann den wirklichen Schaden verhindern, indem er den Brand in einen Stein, einen Baum oder dergleichen hineinbannt. Er soll dabei sagen: „Brenne, brenne, aber nicht solange dieser Baum steht!" Es gab auch Leute, die das Feuer besprechen und verhindern konnten, daß es sich weiter ausbreitete. Ein Mann sah Gammelbygaard im Kirchspiel Sörup in Vorbrand stehen. Gleich sprang er vom Pferde, bückte sich, nahm eine Handvoll Sand und setzte die Zeit des Brennens so viele Jahre hinaus, als er Sandkörner in der Hand hatte. Als ein Mann in Simmerstedt im Kirchspiel Maugstrup seinen Hof in Vorbrand sah, steckte er seinen Handstock in den Wall und sagte, solange der Stock da stecke, solle der Hof nicht brennen. Der Stock aber grünte und wuchs, und nun steht da ein großer Dornbusch. Hat einer es an einem Hause vorbrennen sehen und sagt zu dem Eigentümer: „Dein Haus hat vorgebrannt", so muß der antworten: „Nein, es war nicht meines, sondern deines", oder er nennt einen andern. Dann ist das schlimme Zeichen abgewandt und übertragen.

Brandbäume

In Feldstedt bei Apenrade steht eine uralte Eiche. Wie sie nun nach und nach verfault, so kommen jetzt darin oft Pfropfen und dahinter Überreste von Werg und dergleichen zum Vorschein. Damit sind nämlich früher Feuer hineingebannt, wenn es vorgebrannt hatte. Fällt ein Zweig vom Baum, so läßt man ihn liegen und verfaulen, verbrennt ihn aber nicht. — Im Kirchspiel Stepping steht die große Königsbuche, die meilenweit zu sehen ist. Sie darf nie gefällt werden, da sonst Andrupgaard augenblicklich abbrennen wird. Einmal wollte der Eigentümer sie herunterschlagen; aber beim ersten Schlag mit der Axt flog auf dem Hofe das Feuer aus dem Schornstein, und es wurde ein reiten-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Bote abgeschickt, der verhindern mußte, daß die Buche gefällt werde. — Auf einer Höhe bei Erdberg auf Alsen steht ein großer, uralter Weißdorn. Man sieht ihn weit draußen auf der See, und die Schiffer gebrauchen ihn als Seezeichen. Rund um den Stamm liegen große Steinblöcke. In den Baum ist ein Brand hineingebannt; der Hof des Eigentümers wird abbrennen, wenn einmal der Baum sollte umgehauen werden. — Fast alle Fälle des Bannens werden aus Schleswig berichtet; doch erzählte auch ein Bauer auf Fehmarn: Als mein Vater unsern Hof kaufte, ging ich mit dem früheren Besitzer über den Hofplatz. Bei einer großen dreistämmigen Esche blieb er stehen und sagte: „An dissen Bom dörfst du keen Hand anlegg'n, dat is en Bannbom. Wenn du em dal haust, ward din Schün brennen, un dat gifft ok süß Unglück in't Hus." Mein Bruder hatte eine Reihe Pappeln bei seinem Hofe stehen. Als der Dorfsteig verbreitert werden sollte, mußten die Pappeln geschlagen werden. Aber kein Arbeiter wollte die Arbeit übernehmen, alle weigerten sich. Da hat ein Bauer des Dorfes die Bäume umgeschlagen. Am nächsten Tage brannte der Hof meines Bruders ab. Da sagte ein Arbeiter: „De Böm, dar stünn doch de Hoff op, de müß jo brennen."

Auf dem Rasen vor dem Augustenburger Schloß stand früher ein alter Kirschbaum und auf dem Abhang nach der Förde ein uralter Maulbeerbaum. Stamm und Äste beider Bäume waren mit Eisenbändern befestigt. Der größte Baum des Parkes war eine Pappel, die bei einem Sturm im Dezember des Jahres 1891 umwehte. Die beiden andern Riesen waren schon vorher gefallen. Alle drei Bäume waren nach dem Glauben des Volkes Brandbäume; aber das Augustenburger Schloß steht noch heute.

Brandsteine

Auf Alsen gibt es mehrere große Dolmengräber. In fast alle Grabsteine ist ein Brand hineingebannt. Bei dem Hofe Werthemine waren bis zum Jahre 1888 zwei alte Steingräber. Als damals eine der Steinsetzungen weggeräumt wurde, schlug kurz nachher der Blitz in das große Kuhhaus des Hofes, und es wurde gesagt, das Gebäude wäre nicht abgebrannt, wenn man die Steine unberührt gelassen hätte.

Der Bach

Selbst ins Wasser läßt sich das Feuer hineinbannen. Ein Mann sah das Dorf Styding in Vorbrand stehen, als er von Ripen zurückkam, und er bannte den Brand in einen Bach hinein. Solange ein Tropfen Wasser darin ist, soll das Dorf nicht brennen. Da der Bach immer viel Wasser führt, ist das Dorf gut gesichert, und wirklich hat es seit langem in Styding nicht gebrannt. — Durch Ülsby in Angeln fließt ein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Apenrade um 1840
Lith. von W. Heuer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bach, der im Sommer bis auf eine Tränkstelle häufig austrocknet. Aber in einem Sommer war auch diese fast ganz wasserleer. Da befahl ein Bauer seinen Knechten, das Loch zu vertiefen. Nach kurzer Zeit war das Wasser dennoch fast ganz verschwunden. Da mußten die Knechte noch tiefer graben, und als sie den Bauern nach dem Grunde fragten, sagte er, daß man sein Haus im Vorbrand gesehen und das Feuer in den Bach hineingebannt wäre.

Das Kirchengebet

Der Vorbrand hat sogar veranlaßt, daß in der Kirche zu Probsteierhagen im Kirchengebet für zwei christliche Haushaltungen in Brodersdorf und Prasdorf gebetet wird. Dort haben in früherer Zeit die Bauern Feuerklumpen auf dem First der Häuser gesehen und geglaubt, ihre Wohngebäude würden abbrennen. Da haben sie das Gebet veranlaßt. Sie müssen dafür dem Pastor alljährlich eine fette Gans liefern. Der Prasdorfer Bauer ist in jüngster Zeit einmal zu dem Pastor gekommen und hat gemeint: „Herr Paster, wi weet je nu, wat dat is mit dat Für; mutt dat noch ümmer bed warden?“ „Ne,“ sagte der Pastor, „dat Beden kann opholn, awer de Gos mutt blieven.“ „Denn blieven Se ok man bi to beden“, hat der Bauer gesagt.

Der Pastor in Weddingstedt muß jeden Sonntag im Kirchengebet für die Dörfer Weddingstedt und Ostrohe besonders beten. Dafür bekommt er jedesmal vier Schilling, jetzt dreißig Pfennige. Ein Zigeuner soll kurz vor seinem Tode gesagt haben: „So gewiß als mein Sarg mit dem Leiterwagen niederbrechen wird, so gewiß werden Weddingstedt und Ostrohe durch Feuer untergehen.“ Da nahm man den stärksten Wagen, der in Ostrohe aufzutreiben war; aber er zerbrach, und nun glaubte man, das Unglück nur dadurch abwenden zu können, daß man den Pastor beauftragte, jeden Sonntag für die Dörfer zu beten.

Die Gonger

Eine Frau in der Haseldorfer Marsch, deren Söhne zur See fuhren, fängt eines Abends im Bett laut an zu jammern: „Ach Gott, min Söhn is verdrunken!“ Später stellt sich heraus, daß der Sohn zur selben Zeit den Tod in den Wellen gefunden hat. — Wenn einer von der Verwandtschaft auf der See ertrunken ist, meldet er es nachher den Anverwandten. Wem ein solcher Gonger begegnet, der erschrickt nicht, sondern wird vielmehr betrübt. Der Gonger meldet sich aber nicht in der nächsten Blutsverwandtschaft, sondern im dritten und vierten Gliede. In der Abenddämmerung oder bei Nacht läßt er sich sehen in eben der Kleidung, worin er ertrunken ist. Er sieht dann zur Haustür herein und lehnt sich mit den Armen darauf, geht auch sonst im Hause herum, ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schwindet aber bald und kommt am folgenden Abend um dieselbe Zeit wieder. Nachts öffnet er, gewöhnlich in schweren aufgezogenen Stiefeln, die voll Wasser sind, die Stubentür, löscht mit der Hand das Licht aus und legt sich dem Schlafenden auf die Decke. Am Morgen findet man einen kleinen Strom salzigen Wassers, das dem Ertrunkenen von seinen Kleidern abgetröpfelt ist, in der Stube. Lassen die Verwandten durch dieses Zeichen sich noch nicht überreden, so erscheint der Gonger so lange wieder, bis sie es glauben.

Von den Toten

Unbezahlte Schuld

Weit verbreitet ist der Glaube, daß die Toten wiederkehren können. Dieses Wiederkehren ist meistens von ihnen selbst verschuldet durch ein Unrecht, das im Leben nicht gesühnt wurde. Ein junger Bauer geht eines Nachts von Besdorf nach Holstenniendorf. Da sieht er seinen kürzlich verstorbenen Freund neben sich her gehen. Er erschrickt, aber fragt doch, was er wünsche. „Ich bin dem Schlachter vier Banktaler schuldig geblieben," sagt der Freund, „nun finde ich keine Ruhe, bis die Schuld bezahlt ist." Der Bauer verspricht, die Sache in Ordnung zu bringen; aber er kann die vier Taler nicht zusammenbringen, und unruhig und verstört geht er umher. Immer sieht er den toten Freund neben sich. Zuletzt gibt ihm der Vater, dem das veränderte Wesen des Sohnes aufgefallen ist, die vier Banktaler, und er bringt dem Schlachter das Geld. Der aber will das Geld nicht haben, und wieder hat der junge Mann keine Ruhe vor seinem Freunde. Da sagt ihm der Pastor, er solle das Geld am kommenden Sonntag in der Schenefelder Kirche in den Armenblock werfen. Das tut er, und da ist ihm der Freund nicht wieder erschienen.

Die entwendeten Sechslinge

Eine Frau sitzt im Sommer jeden Nachmittag bei der Tür der großen Diele zu spinnen, und immer huscht gegen Abend eine weiße Gestalt an der offenen Tür vorbei. Auf den Rat eines Nachbarn redet sie die Gestalt an. „Ich habe vor dir in diesem Hause gewohnt," hört sie sprechen, „und ich finde keine Ruhe, weil ich meinem Manne einmal drei Sechslinge entwendet habe. Ich wickelte sie in eine alte Nachtmütze und versteckte sie unter dem Oken (Dachwinkel). Suche das Geld und gib es einem Armen, dann werde ich Ruhe finden!" Die Frau findet das Geld und gibt es einem vorübergehenden Kinde. „Kaufe deiner Mutter ein halbes Viertel Tee dafür", sagt sie. Von der Zeit an hat sich die Gestalt nicht wieder sehen lassen.

Der versteckte Schatz

In Langballig war einmal ein Schmied, der sich nach seinem Tode

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN